

Auf den Stufen von Ronco

Text , Idee und Illustrationen J. Canz 2013 ©

Ich erzähle Dir über eine Liebe, die so wundersam nur einmal vorkommen wird in allen Zeiten und die kam, wie ein Verspäteter auf den Perron, dem es dennoch gelingt, auf den letzten Waggon des schon schwindenden Zuges aufzuspringen.

Und wenn Serafina...ja einen solch schönen Namen gibt es wirklich...wenn sie also dies lesen könnte, würde sie mich liebevoll tadeln: „Du übertreibst, junger Fremder!“ und ihr Blick würde sich heben und ihre Augen voll Glück würden die meinen finden, während ihre Hände so täten, als gälte es mit leichter Geste Spinnweben zu zerwedeln.



Es war vor vielen Jahrzehnten, als ich in Ronco das erste Mal ankam. Ein wenig müde nach dem Aufstieg über die schier endlosen Treppen und irgendwie doch zufrieden; so fand ich froh den kleinen Brunnen. Die bläuernde Seesicht gab mir dann zurück, was ich an Kraft investierte.

Die Treppen im Tessin haben es allesamt in sich.

Sie stand auf dem kleinen Platz vor der Chiesa San Martino, nah...und schaute sinnend über den See.

Sie stand da, zeitlos...unwirklich schön in ihrem langen schwarzen Kleid.

Die Haare wehten leicht im lauen Mittagswind und durch die Kastanienblätter fielen leichte Lichtstrahlen.

Man hätte den Fall eines Blattes hören können, so still war's.

Da war in mir eine Erinnerung bei diesem Anblick. Eine, die nicht leichthin zu erklären gewesen wäre. Und doch – meine jahrzehntelange Sehnsucht wurde klar und es zog mich zu ihr hin, so, als wenn ich sie kennen und lieben würde schon eine lange Zeit und sie schaute unverwandt über den See unter sich...über die Weiten, die Inseln...über das glitzernde Wasser...sie sah mich nicht und sie hörte mich nicht.

Atemlos ging ich näher und hinter ihr stehend schaute ich mit weitem Blick über die Brissagos hinüber nach Ascona.

Die Zeit war unfühlbar...und zärtlich fragte sie ohne sich umzuwenden „Hast Du mich endlich gefunden?“ und die Gewissheit, dass dies so ist und dass ich der war, auf den sie wartete und ich schon immer nach ihr gesucht hatte, duldet keine Zweifel in mir:

„Endlich...Ja!“

„Mein halbes Leben warte ich hier...“ sagte sie leichthin ohne Vorwurf und man konnte ihr Lächeln ahnen „...und doch wusste ich immer, dass Du kommst! Du kommst aus einer fernen Zeit zu mir und was ich noch haben kann, ist reichlich genug! Lass uns leben!“

Sie hatte recht.

Ich wusste um meine unruhige Getriebenheit in all den Jahren, um dieses unbestimmte Gefühl erwartet zu sein. Wie oft habe ich mich schon halb im Traumland gefragt, wo das sein wird und was mich dort erwartet. Und nun diese Antwort.

Ich kam spät zu etwas, das ich schon ewig lang fühlte und von dem ich stets wusste!

Hier war der Ort, von dem ich schon als kleiner Junge ahnte. Hier in Ronco! Hier war sie schon immer.

Wir standen...und die Sonne erreichte die Zinnen oberhalb von Ronco...wir schauten.

Die Lösung gefunden zu haben, von dem man seit Anbeginn wusste!

Die Gewissheit, das Ziel erreicht zu haben, trotz Unsicherheit, Zweifel und Zeiten, die darüber hin gingen.

Ruhe überkam mich und das Leben war klar wie frisches Wasser...sauber und klar.

Was war jetzt Zeit?

Die suchende Hast, die sich in den letzten Jahren manchmal in ahnungsvollen Träumen bis zur Unerträglichkeit gesteigert hatte, wick in mir einer nie gekannten Ruhe.

Ich legte leicht meine Hand auf ihre linke Schulter...und ihre Hand legte sich mit vertrauter Selbstverständlichkeit wie schützend auf die Meine.

So wie ich diese Hand spürte, erzählte sie mir ihr Leben...ein Leben voller Armut und Arbeit, Bitternis. Es war keine Hand, die sich je auch nur im Traum mit feinen Sachen betan hätte. Es war eine erbarmungslos ehrliche Hand, die sich mir bot. Und - ich fühlte - eine, die endlich auch Liebe kennen möchte.

Es dunkelte und der Wind hatte die schmeichelnde Wärme abgelegt „Komm – gehen wir!“ und sie nahm mich bei meiner Hand und wir schauten uns an. Ein erstes Sehen. Wir standen voreinander...wissend um die Erfüllung unserer Liebe, die schon immer füreinander da war.

Und seltsam – es schien so als wäre es nicht das erste Mal, dass wir uns anschauten. So als hätten wir uns schon tausendmal angeschaut...und ich sah: ihre Augen waren glasklar, kühl und hellgrau...

Ich umfasste sie und sie nahm mich an. Das Gefühl des Gefundenhabens war unendlich – raumlos riesig - und dieses Gefühl drehte sich in Zärtlichkeit und Liebe zu einem nie gekannten Glücksgefühl. Wir standen lange auf dem Kirchplatz vor San Martino. Lange...

Zeit...Glaubt liebe Freunde, man kann zeitloses Glück spüren.

Wir gingen. Hand in Hand.

Ein alles umfassendes Einssein, eine gemeinsame Geschichte ohne füllende Lebens-Episoden, so gingen wir das erste Mal zusammen Wege...

Roncos Gassen sind verwinkelt und das Gefundene geniessend, schwebten wir auf dieser Unglaublichkeit...und sie öffnete ein Bogentor; es war vertraut – ich kam spät.

Sie brühte uns einen Kaffee auf dem Herd. Wortlos fast, war bisher unser Zusammensein. Nur die wenigen Sätze während des heissen Tages auf der Piazza vor San Martino.

Nicht von Angesicht zu Angesicht.

Viel zu reden gab's nicht...Obschon Fragen mir den Hals zuschnürten...



Wir tranken den Kaffee und sie machte ein Bett auf dem Sofa unter dem Fenster. Schaute man von dort hinaus, sah man weit unten den See im Mondlicht schimmern wie frisch gefallener Schnee im Sonnenlicht.

„Wegen der Leute...!“ sagte sie bedeutungsvoll und ihr Kopf ruckte nach rechts und links.

Sie schien ratlos, als sie dann vor mir unter der einfachen Lampe sass.

Und so schaute ich sie an und sie sagte „Francesca, meine alte Schwester wird sich wundern, wenn sie morgen früh einen fremden Mann in der Küche findet! Lass Dich nicht stören...sie ist oft etwas seltsam!“

Irgendwann räumte sie die Tassen fort und ging aus dem Raum. „Schlaf gut mein junger Fremder!“ und sacht schloss sie die Tür.

Nun war ich mit meinen Gedanken, und schlimmer noch, mit meinen Gefühlen allein. Seit Stunden quirlte meine Seele.

Angekommen? War ich nun angekommen von dem ich immer schon fühlte? Wusste?

Und wirklich, ausser der Ahnung einer Verabredung vor Zeiten für das Hier, wusste ich nichts.

Kein Zweifel, ich war zu spät oder sie zu früh...wir hatten unseren Zeitpunkt verpasst.

Der See unten schimmerte und der wolkenlose Himmel gab dem Mond viel Raum über dem Gambarogno.

Irgendwann, der Mond berührte Italien, legte ich mich schlafen...

„Aaaaaahhhh....llllllllllllllllllll ein Mann!“ schrie es mich am Morgen wach. Oh...das musste Francesca sein, die Schwester.

Zuerst verschwand sie wieder, um gleich darauf die Türe einen Spalt zu öffnen. „Hat Dich Serafina hergeschleppt? Hat sie endlich ihren jungen Fremden gefunden? Aber eins sage ich Dir gleich...wenn Du es bist, Serafina bleibt in Ronco. Einen alten Baum kann man nicht verpflanzen! Hörst Du? - Sprich!“

Soweit hatte ich noch gar nicht gedacht...ja. Nein! „Ich weiss es nicht Francesca! ich weiss nichts...!“

„Ihr habt über mich gesprochen, Du kennst meinen Namen!“ Und es klang wie nach alter Zeit.

Sie begann am Herd Feuer zu machen. „Gib acht! Serafina hat sich noch nie in irgendwen verliebt! Allein Du warst immer in ihren Gedanken. Immer nur Du! Sie ist noch Jungfrau und sehr verletztlich. Verstehst Du? Und tue ihr nicht weh! Sie hat Deine ganze Liebe verdient. Es ist kein Pappenstiel, über 60 Jahre auf einen jungen Streuner zu warten, der alles Wichtige vergessen hat! Und lauf nicht wieder fort...Hörst Du?“

Ich hatte es gehört und es hätte dem nicht bedurft. Ich kam wirklich spät in das Leben meiner Liebe.

Als endlich das Feuer im Herd knisterte, kam eine lächelnde Serafina mit weichen, glücklichen Augen. Sie strahlte wie nach einer zärtlichen Liebesnacht.

„Ich hab's ihm schon gesagt, Deinem Streuner...“ und Francescas Kopf stiess in meine Richtung „...dass er Dich anständig behandeln soll Serafina!“

Und Serafina schaute mich an mit ihren sanften Augen und sie griff meine Hände und legte sie in die ihren.

Meine Seele jubelte...ja...ich war angekommen...gewiss.

Francesca brummelte dann irgendwas und verschwand lautstark aus dem Haus...man hörte sie noch lange auf der Gasse, wo das Geklapper ihrer Zoccoli wie im Strudel verebbte.

Da sass Serafina und wie schwebend erreichte mich das zeitlose Glück von gestern wieder. Ich schaute sie an...Ihre Augen erfrischten mich.

„Nun weisst Du, wie mich meine Eltern nannten...“ sagte sie leise.

„Ja...ein wahrhaft schöner Name, er passt zu Dir!“

Warum schrie ich ihn nicht vor Glück?

„Ach, viel zu zärtlich klingt mein Name und er musste durch Dornen!“ Sagte sie hart...“ Doch das Du noch gekommen bist?“ ...weicher sagte sie das. Wieder sahen wir uns.

„Vergessen war alles Serafina, einzig die Gewissheit, dass ich Dich finden würde war zum Ende noch in mir als Ahnung. Ich wusste immer, das Du da bist, wartest. Vielleicht warst Du zu früh auf dieser Welt oder ich zu spät?“

„Du hast damit nichts zu tun. Ich war ungeduldig...Ja sicher...Ich konnte es nicht erwarten, dass wir uns fanden...Meine Freude wird mich schon früh auf die Erde gelockt haben. Zu früh?“

Und ihr Lächeln entschuldigte...mich.

Sie kam um den Tisch und warf sich spielend auf mich, trommelte mit den Armen auf meiner Brust und sie lachte...sie lachte wunderbar. Ich nahm sie an und sie setzte sich wie ein junges Ding auf

meinen Schoss, fuhr mit ihren rissigen Händen durch meine Haare...sie lachte...und die Falten um ihre Augen zeigten mir, wie selten sie im Leben gelacht hatte...ich war unsagbar glücklich.

Einen Sommer lang schwebten wir...den ersten Sommer von vielen, die wir noch gemeinsam erlebten...und jeder Sommer war einzig ein Geschenk. Und oft lagen wir unter einem Baum, auf einer Wiese, irgendwo und weinten vor Glück...ja...ich gestehe es...wir lagen uns in den Armen und weinten vor Glück.

Nicht auszudenken, wenn wir uns Zuzeiten gefunden hätten...vielleicht in Mailand, als Serafina erst 15 war...Und wir haben oft darüber gelacht, dass sie schon 30 lange Jahre auf mich wartete, als ich endlich auf diese Welt kam.

Nicht auszudenken, wie alles anders gekommen wäre...denn so werden wir ja niemals erfahren, wie das Geschöpf, dass wir beide innig geliebt hätten in diesem Leben, aussah.

Ein Mädchen, schon mit langen schwarzen Haaren zur Welt kommend...zart und grazil, ganz ein Mädchen mit sanften Bewegungen...eine neue Serafina...im Sommer barfuss und mit abgerissenem Kleidchen und schmutzigem Näschen oder ein Bub, frech und eingestaubt wie ein Spatz, mit kurzen geflickten Hosen, wunden Knien, immer wagemutig und mit den wunderschönsten Augen...ein Problem für den Fra und eine Sonne für uns, mit seinen Zoccoli kletterig wie eine Capra.

Das Wenige, was ich von Serafina weiss, erzählte mir Francesca in den Momenten, in denen sie glaubte, ihre Schwester erklären zu müssen. Serafina war immer sicher, dass ich ihr ganzes Leben wüsste und es sich nicht verlohnte weiter über die sinnlosen Zeiten zu reden. Sinnlos, so meinte sie, war die Zeit bis zu jenem Tag, an dem wir uns vor San Martino fanden.

Als ich sie jetzt nach fast einem Jahr wiedersah, stand sie da wie beim ersten Mal, wie vor 30 Jahren, auf dem schönsten Platz dieser Erde, wie sie sagt und sie schaute über unseren See hin.

Sie sah mich in all den Jahrzehnten nie kommen und doch wusste sie immer, wann ich da war.

„Von hier aus kann man den ganzen Gambarogno sehen...“ Sie schaute mich nicht an, drehte sich nicht um und alles schien so, als sei ich nicht wieder ein volles Jahr unterwegs gewesen. Sie wusste, wann ich wieder da sein würde. Sie wusste es immer.

„Von hier aus kann man Bellinzona und Italien sehen – schau...schau nur!“ Sie sah jetzt so unendlich weit, wie sich kein Gedanke spinnen lässt.

Serafina, sag, was siehst Du?

Die uralte Kastanie vor der Chiesa San Martino gab ihr einen guten Schatten. Die weissen Wolken zogen behäbig nach Bellenz und der See lahmte unten graublau in der Mittagshitze. Selbst die Schiffe weit draussen wirkten sonnenträge.

Sie stand und schaute...sie verlor sich weit unten auf dem See. Nach einer versonnenen Ewigkeit sagte sie: "Wie schön diese Welt ist!"

„Ja Serafina...wunderschön!“

„Und wie weit!“

„Ja – unendlich weit!“

Sachter Wind bewegte Ihr schweres schwarzes Kleid nur kaum, auch die leichte Schürze schien diesmal die Sonne zu spüren. Anfangs, als mir alles noch neu an Serafina schien, kam mir die schwarze Schürze mit den schwarzen Stickereien seltsam vor.

Serafina zeigte mir dann irgendwann nach langen Jahren stolz ihre Schätze, ihre Aussteuer. Und da war eine solche schwarze Schürze dabei. „Noch nie getragen.“ meinte sie sinnend...“noch nie.“

Und ich erkannte: Die Stickereien in schwarzer Seide waren so fein, so dicht, dass sie glänzten auf dem matten Stoff der Schürze wie helles Silber. Es funkelte wie poliert.

Das war harte Arbeit gewesen, sagte Serafina und teuer noch dazu. Monatelang, so sagte sie, stickte sie bei Kaminfeuer im Winter. Die Finger wären ihr bei der Kälte abgefallen, wenn ihr Vater nicht eine Schale mit glimmender Kohle darunter hingestellt hätte.

Wieder schaute sie mich an mit dem weichen Gesicht der Glückseligkeit. Ihre klaren grauen Augen schauten unter dem Rand Ihres Kopftuchs hervor.

Ich nahm sie in meine Arme und diesmal legte sie sich satt an mich, ruhend.

Ihr Kopf war weiss geworden in den Jahrzehnten und ihre Bewegungen wirkten matter als noch letztes Jahr. Damals tanzte sie sogar ein paar Takte mit mir auf dem kleinen Platz vor San Martino. Sie war heute müde.

„Wie schön, dass Du gerade jetzt kommst...wie schön!“ und es schwang Fernenglückseligkeit darin.

Warum kam jetzt die Erinnerung?

Früher einmal, es ist schon wirklich lange her als sie mich fragte, woher ich denn genau käme und ich erklärte es ihr so, wie man einem Automobilisten erklärt, wie er fahren müsse um dort anzukommen, wo ich wohnte.

Sie nickte dann verstehend.

„Ist Mailand weiter weg?“ Und in dieser Frage war Verletzlichkeit zu spüren.

Verzeih Serafina – ich log Dich nur einmal an... leicht sagte ich dahin: „Ach – Mailand? Das ist viel weiter weg...das ist ja eine halbe Weltreise!“ Und meine Freundin Serafina lachte leise. Und ich versöhnte mich mit mir.

Sie erzählte dann, dass sie damals - sie spricht immer von Damals, wenn sie von Zeiten spricht, die niemand mehr kennt - also damals sei sie mit ihrer Schwester Francesca Eisenbahn gefahren, ja mit der richtigen Eisenbahn, mit genau jener, die auch heute noch von Bellinzona nach Mailand fährt.

Francesca wäre schon immer die Waghalsigere von ihnen gewesen und man hätte dann ja auch gesehen, wohin das führte. Schliesslich hätte sie die 4 Kinder allein gross ziehen müssen und wenn Zio Tomaso nicht helfend seine Hände überall gehabt hätte, ja, ja... wer weiss, was aus den armen Würmern geworden wäre.

Nun, Francesca war vakant für eine Hausgehilfenstelle in Mailand. Um viele Ecken hatte sie eine Verwandte bei einem Marchese empfohlen.

Der Familie ist es hart gewesen, Serafina mitzuschicken. Doch sie musste mit, schon damit Francesca keiner Versuchung schutzlos ausgeliefert wäre, wie man ihr ernst auftrag.

Sie hat damals nicht gewusst, was die Eltern meinten. Und so kam sie mit 15 Jahren nach Mailand.

Verstehe richtig! - Nach Mailand!

Diese heisse und staubige Stadt mit ihren unendlich vielen Strassen und Gassen, laut, quirlig, sie verwirrte die Schwestern aus dem winzigen Ronco s/A. Bestimmt brauchten sie eine ganze Weile, um die scheinbare Sicherheit des Mailänder Bahnhofs zu verlassen und sich Mailands Zentrifuge anzuvertrauen.

Stundenlang hatten sie sich durchgefragt und endlich, erschöpft, standen sie vor einer Villa mit einer furchtbar langen Einfahrt. Ein Automobil stand sogar vor dem Eingang und Serafina erzählte mir auch, dass sie unbedingt hineinschauen musste „Es roch nach heissem Leder in der Sonne und nach Benzin!“

Die freche Francesca liess derweil den grossen Löwenkopf ein-zwei Mal auf das Messingblech an der Türe fallen und kurz danach wurde die hohe Türe langsam geöffnet.

Ein muffig-kühler Luftzug kam aus dem Haus.

Ein junges Mädchen, schwarz gekleidet, mit weissem Häubchen auf dem Kopf stand sprachlos und schaute sie in ihrer ärmlichen Kleidung mit den ausgetretenen, verstaubten Schuhen oben vom Treppenabsatz an.

„Um Gottes Willen,“ zischte sie „wenn man Euch hier am Eingang sieht, kommt Ihr nicht mal dazu Euren Namen zu nennen... schnell ums Haus!“

Und wir, so erzählte Serafina, liefen, ja rannten ums Haus herum und hinten angekommen war da noch eine kleine Tür, die Elsa aufgeschlossen. „Ihr habt Glück, der Marchese hat euer Klopfen nicht gehört. Vorne ist nur für geladene Gäste des Marchese, müsst ihr wissen!“ sagte sie bedeutungsvoll und sie hob dabei den Zeigefinger.

„Bei uns zuhause haben wir nur eine Tür. Durch die gehen alle!“ sagte Francesca trotzig. Das Mädchen lachte leise. „Nun kommt rein...Ihr müsst hungrig sein und durstig!“ Sie gingen in die Küche, in der um diese Zeit niemand arbeitete und das Mädchen tat den Beiden auf den Tisch.

Serafina bekam noch bei mir grosse Augen, wenn sie davon erzählte, denn von solchen Dingen hatte sie bis dahin nicht einmal geträumt: Da war Fleisch, Gemüse, Fisch, Suppe und Dolce. Da war kaltes Zitronenwasser und andere Leckereien.

Ich kam schnell zu mir, versicherte mir Serafina...denn Schlemmen, so sagte Fra Domizio immer wieder von der Kanzel, Schlemmen ist nicht gut und stolz fügte sie an: „Nicht mal versucht hat es mich!“ Und sie schnippte dabei mit den Fingern.

Francesca hingegen, stiess sie dort in Mailand am ersten Tag immerfort mit dem Ellbogen an, lachte übermütig und meinte: „Das habe ich nun jeden Tag Serafina! Nimm... nimm, das bekommst Du so schnell nicht wieder und erzähle zuhause wie gut es mir geht in Mailand!“

Noch nachts im Traum hörte sie Francesca und sie spürte wie sie zur Versuchung anstuppste.

„Ja auf Francesca musste ich gut aufpassen. Hätte ich kosten sollen? Sündhaft wie Francesca?“

Und dabei schaut sie mich an, als könnte ich es ihr noch heute erlauben.

„Am nächsten Tag wurden wir schon sehr früh von Elsa dem Mädchen geweckt. Francesca murrte weil wir uns gründlich von Kopf bis Fuss waschen mussten. Sie murmelte etwas von „Schattenseiten...“ und dann bekamen wir diese schwarzen Kleidchen mit den weissen Häubchen. Obschon es mir schmeichelte, dass Elsa mir zutraute mich bei den Herrschaften zu bewerben, nagte mein Gewissen doch sehr heftig. Bestimmt würden sie mich ablehnen, mich, das Gassenkind aus Ronco...ich konnte kaum lesen, rechnen sowieso nicht und reden? Was sollte ich sagen...wie sollte ich ihnen erklären, dass nur Francesca gekommen war, um hier zu arbeiten...und das auch nur, weil Francesca den Mut hatte.

Vergeblich hatte ich dem Mädchen Elsa klagemacht, dass ich wieder zurück nach Ronco müsste, es ständen bald die Ernten auf den weitverstreuten winzigen Feldern an. Und da musste ich helfen. Elsa meinte nur, dass die Herrschaften gesagt hätten, sie solle uns beide zur Vorstellung bereit machen. Daran würde sie sich halten. Alles andere wäre dann unsere Sache. Basta!

Doch als um 11 Uhr der Marchese mit seiner Frau im Salon stand und wir uns drehen mussten wie Tanzpüppchen zitterten meine dürren Beinchen und als die Marchesa mich kalt ansah und auf mich zeigte: „Wenn man sie zum Coiffeur schickt und ihr Manieren beibringt, kann sie als Zimmermädchen bleiben!“ Und zu Francesca gewandt: „Kannst Du kochen?“ Francesca schaute zum Boden und nickte. Ich wusste, sie log jetzt...denn was konnte sie schon gross kochen, wir kannten zuhause Polenta, Fisch und Marronis, und wenn wir Glück hatten, ein wenig Butter und selten einen kleinen Löffel von dem herrlich weissen Zucker, den es im Laden von Locarno gab - mehr nicht...und da war nicht immer genug für alle.

„Gut – Ihr könnt bleiben!“

Der Marchese wedelte mit der linken Hand und als er sich umdrehte, verliessen wir schon leise den Raum, dessen Fenster gegen die Sonne schützend dick verhangen waren. „Ihr seid Glückskinder!“ rief Elsa und Francesca jubelte: „Und ich bin nicht allein in Mailand!“

Ich weiss nicht, wie wir in dieses Zimmer kamen und ich weiss auch nicht mehr, ob ich den Eltern dann irgendwann geschrieben hatte. Nicht zu vergessen...ich war nur mitgefahren, damit die Versuchung von Francesca keine Notiz nehmen sollte. Und nun war ich eingestellt. Als Zimmermädchen! Was machte ein Zimmermädchen? Selbst Elsa wusste es nicht so ganz genau...

Und was würden die Eltern sagen? Musste es so sein? Wie oft hatten wir in den letzten Jahren gehungert zu Hause. Und als Nonna starb, wie lange danach haben wir noch für die Medizin gezahlt. Und wie wenig konnten wir ernten aus den winzigen, weit verstreuten Feld-Stückchen, trotz aller Mühe?

Nachmittags kam ein junger Herr in die Villa, ein hübscher Mensch. Die Marchesa rief uns und stellte ihn uns als Lehrer vor, der uns all das Wichtige zeigen würde, was man zu beachten hätte, wenn man in solch vornehmen Haus arbeiten durfte.

Ich hatte gleich das Gefühl, dass hier die Versuchung eintrat. Was auch immer die Eltern darunter verstanden hatten...ich wusste - dies hier war eine! Und schon nach wenigen Tagen war gewiss, dass Francesca dieser Art von Versuchung erlegen würde.

Wir hatten es gut und wir lernten viel. Sehr schnell kannte ich meine Aufgaben und schon nach 4 Monaten durfte ich der Marchesa beim Ankleiden helfen.

Wie dürr die Marchesa war! Kein Wunder, dass sie ständig kränkelte.

Ihre Kleidung war weit und bauschig und obschon ihre Stimme hart klang, war sie sehr nett zu mir. In der ersten Zeit erklärte sie mir ihre besonderen Wünsche sogar sehr geduldig.

Elsa führte mich durch die vielen Zimmer und Korridore und mahnte immer wieder: „Präg Dir die Wege ein, die wirst Du oft gehen!“ Und sie machte mich auf Besonderheiten aufmerksam. Dort war ein goldener Leuchter, da ein scheussliches Bild. So fand ich dann auch bald zurück zu meinem Zimmer, wenn mich die Marchesa entliess.

Ich blieb vier Jahre in Mailand und als ich nach Hause fuhr, kam ich als junge Dame zurück. Das Dorf lag unverändert, so wie ich es vor Zeiten verlassen hatte.

Als ich mit meinem Koffer die Treppen von Ronco besiegt hatte, standen sie da unter der Kastanie von Ronco - die Spielkameraden von früher...Roberto, Paolo, Anselm.

Sie hatten mich vor der Abreise noch an meinen Haaren gezogen, und jetzt waren sie so höflich und sie lächelten mich an...sie taten so fremd. Irgendwie erschienen sie mir nun ungehobelt und albern.

„Ich war schon damals nur für Dich auf dieser Welt!“ Und so wie sie dies aussprach, liess Serafina keinen Zweifel darin.

Vater ging es schlecht und alle Last lag auf Mutters Rücken. Zio Tomaso, Mutters Bruder, selbst schon verwitwet, machte die Arbeiten, die Vater nicht mehr schaffte. Wir hatten auch nicht mehr lange mit ihm. Vater starb im kalten Winter darauf.

Francesca war schon lange aus dem Dienst des Marchese ausgeschieden, denn sie wurde damals von Flavio, dem Lehrer, sofort schwanger und sie zog mit ihm in einen der weiten Aussenbezirke Mailands.

„Sie verstand es meinen Besuch bei ihr zu verhindern,“ erzählte Serafina. „Mal war Jenes oder mal Das...Und meine Fragen, wann denn endlich eine anständige Heirat diesem unchristlichen Zustand ein Ende bereiten würde, beantwortete sie stets mit der nächsten Schwangerschaft!“

„Eigentlich wollte ich schon nach kurzer Zeit wieder zurück nach Mailand, so war es ausgemacht, doch Elsa schrieb, dass das Haus aufgelöst würde. weil die Marchesa ans Meer ziehen wolle, um gesund zu werden und sie würden dort ein neues Personal annehmen. Auch Elsa blieb in Mailand zurück!“

„Mein Erspartes konnten alle gut brauchen und ich konnte mithelfen, diese kleine Familie am Leben zu erhalten. Die winzigen verstreuten Felder brachten nur kärglichen Ertrag und ich war froh, in Locarno in einem vornehmen Haus als Hausdame für die Kinder eingestellt zu werden.“

Irgendwann kam Francesca die Stufen nach Ronco hoch...sie war per Schiff gekommen und brachte vier wunderschöne Kinder mit.

„Der Dreckskerl meinte, wir wären nicht mal verheiratet!“ Und dann war sie losgegangen, mit dem Geld, das noch im Hause war, den vier Kindern und nun sei sie da.

Der Lehrer Flavio erfuhr niemals, wo Francesca mit den Kindern abgeblieben war. Vielleicht hat er nach ihnen gesucht, doch eher ist anzunehmen, dass er heilfroh war, sie alle los zu sein.

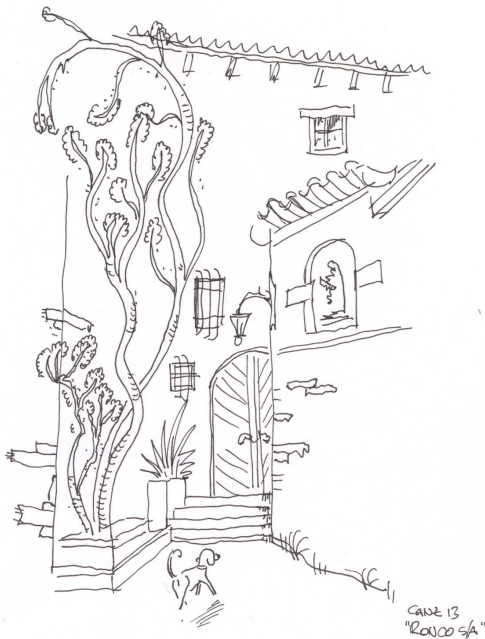
Francesca hat den Kindern auch nur erzählt, dass ihr Vater Flavio hiess und in Mailand wohnt. Die Kinder haben später auch nie mehr wissen wollen.

Der alte Zio Tomaso sorgte für die Kinder so gut er konnte. Fast als seien es seine Eigenen. Gefehlt hat Flavio nie.

„Und ich“ sagte Serafina...“und ich wusste, Du kommst eines Tages. Der Tag kommt, an dem Du bei mir bist. Ich war nie ungeduldig, nie enttäuscht wenn ich abends wieder mal allein von San Martino kam und oft hat mich meine Schwester aufgezoogen damit!“. „Na? Wieder nicht da...Dein junger Fremder? Worauf wartest Du Serafina, jünger wirst auch Du nicht!“

„Doch ich wusste, Du kommst...!“

„Lass uns nach Hause gehen“ – sagte sie. Und sie fasste mich bei der Hand und wir gingen die alt vertrauten Gassen zum Haus.



Warum dachte ich jetzt daran: Ich bin jetzt so alt, wie sie war, als ich zu ihr fand!

Und ich war dankbar für die 30 Jahre, die wir seither miteinander lebten, wenn auch immer nur einen Sommer lang. Dreissig Jahre randvoll mit Liebe...mit gegenseitiger Achtung, voll mit Gelebtem, mit Episoden, mit Geschichten...mit uns.

Sie ging neben mir am Arm und es kam mir der Gedanke, wie es wäre, wenn wir nun doch endlich heiraten würden.

Kurz blieb ich stehen: "Serafina, willst Du meine Frau werden?" Und sie schaute mich zutiefst überrascht an „Aber das bin ich doch schon lange!“ Sie schüttelte den

Kopf wie sie es tat, wenn ich eine Dummheit machte!

Sie ging weiter.

“Was sollen die Formalien? Glaubst Du, es wäre ein anderes Paar je so glücklich gewesen wie wir? Und wenn...glaubst Du auch nur einen Moment glücklicher zu gestalten mit Papieren? Ich gebe zu,

vor 20 Jahren habe ich auch mal darüber nachgedacht...und doch wäre es nur gewesen damit das Dorf Ruhe gibt. Aber was soll das Dorf? Was ist das Dorf? Ist es dabei wenn ich diese Welt verlasse? Wo ist es, das Dorf, wenn ich glücklich bin? Also – wir beide brauchen die Einwilligung Unbeteiligter nicht!“

Sie war sonst eher wortkarg und so wunderte ich mich über diesen langen Satz und ich sah es ja wie sie.

Als wir in der Küche beim Kaffee saßen, meinte sie, ich sollte doch mal Fra Anselmo besuchen, sicher würde er sich freuen oder einen meiner Freunde nach diesem Jahr... sie sei müde und ich könnte ja von der Panetteria einige Leckereien mitbringen auf der Retoure. Zum späten Kaffee.

Sie legte sich auf die alte Couch und ich deckte sie leicht zu, gab ihr einen Kuss...sie lächelte glücklich und ich ging hinunter auf die Gasse.

Ich fand mich unter der Kastanie vor San Martino wieder...schauend über das Wasser, das blinkend seine Strahlen zu mir hoch sandte...und wieder war solch ein Sommer, so ein Sommer, der mir zu meiner Sehnsucht das Gesicht schenkte. Ich kam spät nach Ronco oder Serafina früh auf diese Welt...man kann es auch sehen, das es so sein musste. Denn es war ja gut so.

Ich stand lange da...schaute, dachte an unser Glück und ich vergass die Panetteria...die Sehnsucht wurde stärker und ich ging zügigen Schrittes nach Hause. Ich schloss auf und ich freute mich...sie lag schlummernd. Ein Glücksgefühl überschwemmte mich.

„Schön, dass Du gerade jetzt kommst....“

Sie sah mich an und ich sah die Lachfältchen, die sie in den letzten Jahren bekommen hatte.

„Ich liebe Dich Serafina!“ Und sie lächelte mich an mit dem Wissen der Jahre. Ihre Hand streichelte mich.

Ich hielt sie...lange.

Und der Blick ging aus dem Fenster über den See hin...

Sie war wieder diesen kleinen Schritt früher.

„Wie weit der Blick geht!“

